

Erdmutter Tannhäuser
Das große Warum

Das Buch:

Eine alte Lehrerin schreibt und zeichnet für ihre Mitmenschen. Sie möchte in Zeiten wie diesen ihren Beitrag leisten für mehr Zuversicht, Glauben, Mut und Vertrauen.

Ausgehend von der Frage „Warum lässt Gott das alles zu“ breitet sie behutsam ihr spirituelles Wissen vor dem Leser aus. Gleichzeitig bekennt sie sich zu dem, was ihr selbst den inneren Halt gibt: Alles hat einen tiefen Sinn. Gott hat sich nicht von der Menschheit abgewandt. Doch wir Menschen müssen innehalten und danach trachten, die großen Zusammenhänge zu erkennen: Woher kommen wir als Seele, und wohin gehen wir.

Das erfordert Zeit und Bemühen. Aber wir können uns nach und nach ein Verständnis und eine innere Haltung erarbeiten, mit der wir gelassener und zuversichtlicher durchs Leben gehen können, auch bei den großen und kleinen Katastrophen, die unser persönliches Leben mit sich bringt. Und wir gewinnen mit der Zeit eine Sicherheit, mit der wir auch unserem eigenen Ende ruhig entgegensehen können. Denn dann beginnt ein neuer Lebensabschnitt.

Die Autorin:

Geboren 1940 in Schlesien. Prägende Eindrücke in Kindheit und Jugend durch Flucht, Vertreibung und Flüchtlingsarmut. Hang zur ev. Kirche und zu intensiver Frömmigkeit. Begeisterung für Musik und für Musikinstrumente. Grundschullehrerin mit dem Hauptfach Musikpädagogik. Verheiratet, zwei Töchter. 1978 plötzlicher Tod des Ehemannes und Beginn des geistigen Su-

chens. Von 1982 bis 2007 Zugehörigkeit zu einem medialen Kreis mit einschneidenden, lebensverändernden Folgen. Seit 2004 ehrenamtlich in verschiedenen Pflegeeinrichtungen tätig. Schwerpunkte Singen, Märchen und Geschichten, spirituelle Unterstützung und Einzelbetreuung. Schreibt seit 2017 für ihre Mitmenschen mit dem dringenden Bedürfnis, zu mehr Glauben, Trost und Zuversicht beizutragen.



Das große Warum

Gedanken zum Leid und zum Sinn unseres Lebens

Erdmute Tannhäuser



1. Auflage
Copyright © 2024 by



Mansken Verlag GbR
Groben Kamp 22, D-59929 Brilon
www.mansken.de

Alle Rechte vorbehalten
Text und Zeichnungen: Erdmute Tannhäuser
Satz: Philon Solzbach
Umschlaggestaltung: Grace Yu, www.gracejeanyu.com
Druck und Bindung: CPI books GmbH,
Eberhard-Finck-Straße 61, D-89075 Ulm
Printed in Germany

ISBN: 978-3-949711-08-4

*Dieses Buch ist denjenigen meiner Mitmenschen gewidmet,
die behindert oder krank zur Welt gekommen sind.*

*Den Eltern, die ein Kind verloren haben oder deren Kind
sich das Leben genommen hat.*

*Den Menschen, die ihre Angehörigen in einer Klinik, im Pflegeheim
oder im Hospiz besuchen und die verzweifelt
und hoffnungslos nach Hause gehen.*

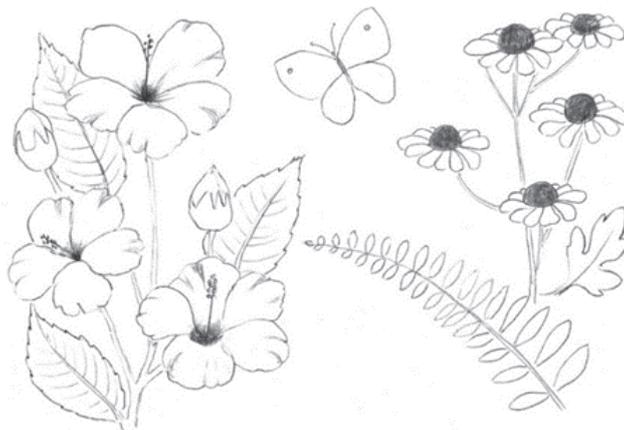
*Denjenigen meiner Mitmenschen, die die Mitteilung bekommen
haben: Nur noch ein halbes Jahr zu leben.*

*Denjenigen, die sich mit schwerem Fehlverhalten belastet haben
und in ihren Schuldgefühlen keine Ruhe finden.*

*All meinen Mitmenschen, die sich in ihrer augenblicklichen Situation
bedrückt und mutlos fühlen.*

*Und denen, die Angst haben, vor dem Sterben und vor Krankheit,
Tod und Unglück in ihrer Familie.*

*Und vor allen Dingen denen, die sagen, dass sie
an nichts glauben können.*



Inhalt

Herzlich willkommen!	13
Das große Warum	15
Fragen, die nach Antworten verlangen	20
Das Sichtbare und das Unsichtbare	23
Ein Junge aus Wales	26
Besondere Begabungen	32
Nachrichten aus der anderen Welt	37
Was ich für wahr halten kann	43
Wenn ein Mensch uns verlässt	49
Von dieser Welt in die andere	53
Wenn ein Mensch scheinbar allein ist beim Sterben	56
Man nennt es Nahtoderfahrung	61
Etwas mehr „Jenseitskunde“	67
Ein Brief aus dem Jenseits	78
Ein besonders Gespräch	85
Der Gedanke an Wiedergeburt	89
Die kleine Burmesin	93
Wenn ein Mensch nicht glauben kann	97
Woher wir kommen	102
Der Ur-Abfall	106
Das Gleichnis vom verlorenen Sohn	110

Wie weit reicht die Allmacht Gottes?	115
Begleitet und beschützt	122
Unser Lebensplan	127
Das Gesetz von Saat und Ernte	134
Toleranz lernen	138
Innehalten	145
Und Jesus?	151
„Umriss der Wahrheit“	158
Vom Umgang mit uns selbst	163
Vom Wert positiver Worte	171
Zwei ernstgemeinte Fragen	177
Bücher und Videos, die weiterhelfen	185
Nachwort	202
Geleitwort für die Buchausgabe, 2024	206
Quellen	212



Herzlich willkommen!

In diesem Augenblick betrittst du die private Wohnung einer alten Lehrerin, und sie lässt dich gerne ein. Hier wirst du nach und nach mitbekommen, was in ihr vorgeht und was sie im Stillen denkt. Hier wirst du lesen, worüber sie nicht spricht. Sie spricht nicht darüber, weil ihre Gedanken sich zu sehr von dem unterscheiden, was rundherum in Kirchen und Religionsgemeinschaften gesprochen und geglaubt wird. Und sie möchte niemanden vor den Kopf stoßen, denn was sie zu sagen hat, lässt sich nicht so nebenbei in wenigen Worten abtun.

Ihre Lebensgeschichte hat bei ihr dazu geführt, dass sie sich irgendwann nicht mehr zufriedengeben konnte mit dem Üblichen. Und hier „outet“ sie sich und hat einiges von dem aufgeschrieben, was sie nach jahrzehntelangem Suchen, Fragen und Forschen sich zu Eigen gemacht hat.

Sie weiß, bei dem einen oder anderen Leser könnte das nicht nur Kopfschütteln, sondern auch Proteste auslösen, und die alte Lehrerin könnte vielleicht Ärger bekommen. Aber sie meint, dass sie das wohl aushalten kann, und dass es wichtiger ist, dass sie *wenigstens einmal* kein Blatt vor den Mund nimmt, sondern ehrlich schreibt, was sie bewegt und warum sie so ist wie sie ist. Sie meint, es könnte dem Einen oder Anderen, der es liest, drän-

gende Fragen beantworten und ihm helfen, zuversichtlicher durchs Leben zu gehen in diesen sorgenvollen Zeiten.

*

Wir leben in einer Zeit, in der Angst und Unsicherheit um sich greifen. Wir werden nachdenklicher. Wie soll es weitergehen mit unserem Planeten Erde und mit uns, ihren Bewohnern!? Und dieses hier ist mein spiritueller Beitrag zu unserer Situation.

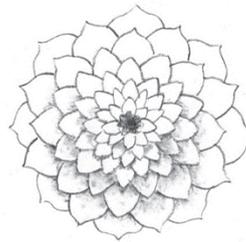
Wenn ihr nun lest, was ich zu sagen habe, so fühlt euch bitte durch nichts gekränkt. Und fühlt euch vor allem zu nichts überredet, sondern nehmt euch davon, *was ihr für euch im Augenblick gebrauchen könnt!* Alles andere lasst stehen!

Geht so locker wie möglich damit um, und rechnet auch damit, dass ihr nicht alles auf Anhieb wirklich aufnehmen könnt. Manches ist doch ziemlich ungewohnt – ihr werdet es sehen.

Ich habe ein bisschen gezeichnet, ganz bescheiden mit Bleistift, um auf einfache Art einige Themen zu veranschaulichen. Ein Teil der Zeichnungen ist auch ganz einfach nur dekorativ und verspielt, zur Auflockerung. Denn was ich hier schreibe, ist doch stellenweise fremd, nicht so leicht zu lesen und – wie gesagt – ungewohnt.

Lübbecke, im Spätsommer 2021

Erdmute Tannhäuser



Das große Warum

Wir saßen wieder einmal zusammen am Küchentisch meiner Freundin. Wieder hatte sie mir ihre Not geklagt, ihre Krankheit, ihr Alter, ihre Ängste, ihre Unsicherheit.

„Das muss doch einen Grund haben, dass das bei mir so ist“, klagte sie. „Was habe ich bloß falsch gemacht?!“

Sie ist wirklich bemüht, im Sinne ihres Glaubensverständnisses alles richtig zu machen. Trotzdem sprach sie von Schuld und Strafe.

Wie so oft habe ich ihr die Gedanken an Schuld und Strafe auszureden versucht, auch diese ständigen Selbstanklagen. Und ich habe ihr aufs Neue meine eigene Sicht vom Sinn unseres Daseins und unseres Leids zu erklären versucht. Sie stellte dazu ihre Fragen und war wohl einverstanden mit dem, was ich vorbrachte. Als ich geendet hatte, fragte sie:

„Was du jetzt alles gesagt hast, kannst du das nicht mal aufschreiben?“

„Das wäre aber viel Arbeit“, sagte ich darauf. „Und du liest es sowieso nicht.“

Ich weiß nämlich, dass meiner guten alten Freundin, krankheitsbedingt, oft die Konzentration fehlt, um längere Zusammenhänge zu lesen.

„Wenn du mir das aufschreibst, dann werde ich es auch bestimmt lesen“, versprach sie mir.

Na ja, so habe ich ihr versprochen, dass ich schreibe.

„Aber dann werde ich noch etwas weiter ausholen“, sagte ich. „Dann musst du mir Zeit lassen, das geht nicht so schnell.“

Sie war einverstanden und wollte sich auch gedulden. Und ich habe nun ein Versprechen einzulösen.

Ich will so schreiben, dass meine Freundin es gut verstehen kann. Ich denke dabei auch an meine anderen Mitmenschen, denen mein Schreiben vielleicht eines Tages hilfreich sein könnte. Denn es herrscht ja eine große Ratlosigkeit in Bezug auf Krankheit, Leid und Sterben. Immer schon, und besonders jetzt in diesen Zeiten. Es ist *das große Warum*.

*

Wie komme ich als alte Frau dazu, dass ich oft „die Trösterin“ bin, im Pflegeheim nebenan und auch anderswo? Es hat sich so entwickelt aus meinem Lebenslauf. Es liegt daran, dass es Zeiten in meinem Leben gegeben hat, in denen ich selbst Trost bitter nötig gehabt hätte. Und es war kein Trost für mich zu haben.

Lass mich der Reihe nach erzählen. Damals war ich 38, und wir schrieben das Jahr 1978. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie es sich anfühlt, wenn man jung ist. Wir waren so tatkräftig und optimistisch und ahnungslos. Wir waren gesund, unsere Kinder und wir. Wir hatten gebaut und einen großen Garten angelegt. Es war einfach wunderbar, und es schien alles so selbstverständlich zu sein: Familie, Beruf, Besitz, Erfolg, Freunde...



Ja, und dann kam wie aus heiterem Himmel der Moment, indem ich an einem Sarg stand. Und in dem Sarg lag blass und still mein Liebster. Und keine Macht der Welt konnte ihn wieder aufwecken und zum Atmen bringen. Er war einfach tot, endgültig tot. Der Schock! Ich verstand die Welt nicht mehr...

*

Ein Platz war nun unwiderruflich leer! Aber das Leben musste doch weitergehen. Und es ging auch weiter. Aber da war eine tiefe Wunde in mir und eine Ratlosigkeit. Warum war das alles so? Warum konnte ein junges Leben so abrupt enden? Dass so etwas anderen widerfuhr, das hatte ich natürlich schon mitbekommen, aber nur von weitem. Aber dieses hier?! Jetzt stand ich selbst mitten drin im Leid und in der Trostlosigkeit.

Und während ich im Alltag „funktionierte“, fing das große Fragen und Suchen an. Ganz beharrlich regte es sich in mir, immer wieder und wieder und über viele Jahre.

Es war die Frage nach dem Sinn unseres Lebens, es war zugleich „das große Warum“.

Wozu soll das gut sein, dachte ich: Geboren werden und wieder sterben? Und dazwischen liegt das, was wir „Leben“ nennen. Aber was für ein Leben ist das? Ein kleinerer Teil der Menschheit hat es mehr oder weniger gut, aber die weitaus meisten Menschen leben in Not und Armut, in Krankheit und Ausbeutung.

Später kamen andere Fragen dazu: Warum ist das so, dass ein Kind schon krank und behindert zur Welt kommt? Warum muss ein Mitmensch sein ganzes Leben lang mit einem so un-

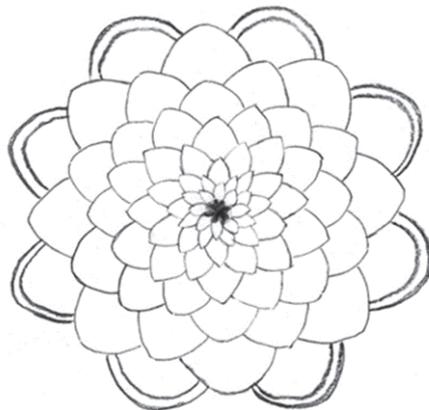
schönen Gesicht herumlaufen?! Warum muss diese Mutter von ihren kleinen Kindern wegsterben?

Und heute: Warum fressen Heuschreckenschwärme den Menschen in Afrika ihre ganze Ernte weg? Warum schon wieder Erdbeben und kein Dach mehr über dem Kopf für die armen Menschen!?

Und meistens trifft es die, die sowieso arm sind.

Und warum diese fürchterlichen Krankheiten? Jetzt auch noch dieses Virus. Niemand weiß, wie es damit weitergehen wird. Und dann diese grausamen Kriege! Die Überschwemmungen! Und Wälder und Dörfer brennen! Elend auf der Welt, wohin man schaut!

Aber irgendwo steht geschrieben, dass es einen Gott gibt, der Liebe ist. Wer soll das denn glauben?! Wenn Er wirklich allmächtig wäre und Liebe wäre, dann würde Er das doch nicht zulassen, oder?! Wie könnte er dabei zuschauen?



Fragen, die nach Antworten verlangen

Das waren meine Fragen. Meine Kirche konnte mir damals keine Antworten geben und auch keinen wirklichen Trost. Aber in mir bohrte es und ließ keine Ruhe. Ich war früher ausgesprochen kirchenfromm und war sogar begeisterte Mitarbeiterin gewesen. Ich hatte gute Bibelkenntnisse und konnte ganze Kapitel auswendig. Aber jetzt stand ich da mit leeren Händen. So fühlte ich mich jedenfalls.

Du kannst mir glauben, die Antworten auf meine Fragen, besonders auf meine Warum-Fragen, waren nicht leicht zu finden. Oh, es war ein langer Weg! Es war ja auch noch nicht die Zeit des Internets, in dem man heutzutage schnell mal Bücher und sonstige Informationen finden kann. Jahrzehnte habe ich mit meinem Suchen zugebracht, aber es war nicht vergeblich. Ich habe Wundersames erlebt, was ich gar nicht alles erzählen kann. Und ich habe nicht lockergelassen und viel Zeit, Mühe und ja, auch Geld investiert.

Aber jetzt im Alter zeigen sich die Früchte. Ich fühle mich erfüllt und getröstet, ruhig und wie befreit durch das, was ich gefunden habe. Und davon will ich jedem abgeben, der etwas davon abhaben möchte. Es ist mein persönliches spirituelles, also geistiges Wissen, das nach und nach zu mir gekommen ist.

Aber – bitte! – niemand soll sich verletzt fühlen, wenn ich hier Dinge anspreche und ausspreche, die fremd und ungewohnt sind. Gaaanz ruhig bleiben! Jeder hat doch die Freiheit, so zu denken und zu glauben – und nicht zu glauben – wie es für ihn stimmig ist. Was für mich gut und hilfreich ist, muss noch lange nicht für dich gut und hilfreich sein. Deshalb: Bitte, verstehe mein Schreiben als mein Angebot. Mein Angebot für mehr Verständnis. Du kannst davon einfach deinem bisherigen Glaubensverständnis hinzufügen, was für dich im Augenblick passt.

Mehr über Leben und Sterben und das Weiterleben nach dem Tod zu verstehen bedeutet, weniger Angst zu haben. So ist jedenfalls meine Erfahrung. Ich lebe tatsächlich in einer großen Ruhe und Gelassenheit, um die ich manchmal beneidet werde. Es ist mir wichtig, dir noch einmal zu sagen: Nimm dir aus meinen Zeilen das, *was für dich im Moment brauchbar ist*, und lass das andere! Vielleicht hast du in fünf oder zehn Jahren Zugang dazu.

Ganz bewusst wende ich mich auch an diejenigen von euch, die von sich sagen: „Ich kann aber kaum glauben, und ich weiß nicht, ob ich es wirklich will.“ Ich bin mir ziemlich sicher, ihr werdet beim Lesen etwas finden, was für euch verständlich und nachvollziehbar ist. Aber habt bitte Geduld mit mir, denn was ich zu sagen habe, kann ich beim besten Willen nicht mit wenigen, knappen Worten ausdrücken. Für die Beantwortung *der großen Warum-Frage* müssen wir uns viel Zeit nehmen.

Wenn ihr nun meine Zeilen lest, so schlage ich euch vor, immer wieder eine Pause zu machen und nachzudenken und euch Zeit zu nehmen, das Ungewohnte zu verarbeiten. Und lest es am

besten mehrmals! Ich sagte ja schon: Auch für mich war es ein
langer Weg, bis ich mehr verstanden habe.

Und ruft mich gerne an!



Das Sichtbare und das Unsichtbare

Ich meine, dass wir unsere Aufmerksamkeit erst einmal auf „sichtbar und unsichtbar“ lenken sollten, denn darauf baut alles Weitere auf. Es gibt bei den meisten von uns durchaus eine Ahnung davon, dass das Unsichtbare existiert. Dass es neben dem Diesseits auch ein Jenseits gibt. Dass es neben dem Körper auch noch eine *Seele* gibt.

Wenn ich hier und weiterhin von *Seele* spreche, dann meine ich nicht das, was man die „Psyche“ nennt. Sondern ich meine etwas, das den „Tod“ überdauert, das nicht sterben kann, das unsichtbar in jedem von uns ist und das man *das Leben selbst* nennen kann.

Das möchte ich an einer kleinen Beobachtung deutlich machen:

Ich wurde hier nebenan im Pflegeheim zu einem 93-Jährigen geschickt. Seine Frau war gerade gestorben, deshalb war ich als Ehrenamtliche gebeten worden, etwas bei ihm zu sitzen. Er war nahezu blind. Wir sprachen in den folgenden Monaten öfter miteinander. Ich konnte ihn, den alten Chorsänger, zum Singen ermuntern, und das tat ihm gut. Und später lernte er sogar noch recht gut auf der Mundharmonika zu spielen.

Darüber war er richtig glücklich und zu Recht ein bisschen

stolz. Als ich wieder einmal bei ihm war, saß er auf der Bettkante und spielte Mundharmonika. Ich begleitete ihn auf der Gitarre, und er genoss es. Auf einmal hielt er inne und sagte schmunzelnd:

„Was meine Frau wohl denkt, wenn die das von da oben sieht, wie ich jetzt auf einmal Mundharmonika spielen kann?“

Ich horchte auf. Was hatte er da gesagt? Er glaubte daran, dass seine verstorbene Frau ihn sehen könne? Wer hatte ihm denn sowas erzählt?! Das muss wohl ganz einfach seine Vorstellung gewesen sein. Man könnte das „Volks glauben“ nennen.

Und dieser Volks glaube, den er da zum Ausdruck brachte, besagte: „Es gibt außer unserer Erde noch eine andere Welt, „da oben“, und die ist unsichtbar. Dahin geht man, wenn man gestorben ist. Und die Verstorbenen können sehen, was ihre Angehörigen hier unten tun. Eines Tages geht jeder einmal in diese andere Welt.“

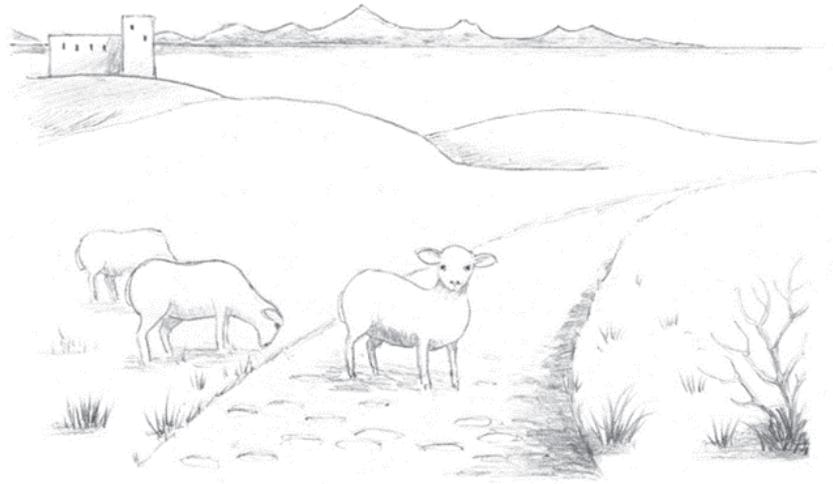
Das ist Volks glaube und hat mit Christentum eigentlich wenig zu tun. Dieser Volks glaube kann einfach im Bewusstsein des Menschen sein, eher unbewusst.

Es gibt auch Menschen, die sich vorstellen, dass Verstorbene ihre Angehörigen auf der Erde beschützen können. Mein Großvater schien das zu glauben, denn er äußerte sich so in einem bis heute erhaltenen Brief, den er gleich nach dem Krieg geschrieben hatte. Er war der Meinung, dass meine verstorbene Großmutter in den Wirren und dem Elend von Flucht und Vertreibung meine Mutter und uns vier kleinen Kinder begleitet und *beschützt* hätte. Auch das war Volks glaube.

Also, es gab und es gibt – unabhängig von Religionen – die-

sen Volksglauben, der besagt, dass es dieses Jenseits, diese andere Welt gibt, die wir normalerweise weder hören noch sehen noch fühlen können.

Wie kann ich es dir noch weiter verdeutlichen, was ich sagen möchte? Ich werde dir von dem Jungen aus Wales erzählen. Wales liegt auf der Landkarte als Halbinsel an der linken Seite Englands. Es ist bekannt für seine wunderschöne Landschaft, seine herrlichen Chöre und die vielen freilaufenden Schafe.



Ein Junge aus Wales

Er wurde 1959 in einer kleinen Stadt im bergigen Wales geboren. An seinem Beispiel kann ich dir gut verständlich machen, wie die sichtbare Welt und die unsichtbare einander berühren. Dieser Junge war keine Ausnahme, denn es hat immer schon Menschen gegeben und gibt sie noch, die „das zweite Gesicht“ haben. Das bedeutet, sie sehen und hören mehr als du und ich. Sie können das Unsichtbare sehen.

Ich habe mir diesen Paul Meek (gesprochen „Miek“) ausgewählt, weil ich ihn relativ gut kennenlernen konnte. Ich habe seine vier Bücher gelesen und habe mir eine ganze Reihe von Videos über ihn in Internet anschauen können. Er wirkt auf mich bescheiden und ehrlich. Wenn du ihm heute auf der Straße begegnen würdest, jetzt, wo er Anfang sechzig ist, würdest du nichts Besonderes an ihm sehen: Er ist klein und etwas „fest gebaut“, wie er sagen würde, und er hat ein waches, rundliches Gesicht. Er sieht völlig unauffällig aus. Aber er ist einer, der wirklich „das zweite Gesicht“ hat.

In seinem ersten Buch „Der Himmel ist nur einen Schritt entfernt“ berichtet er u.a. von seiner Kindheit und Jugend. Für ihn ganz selbstverständlich sah er von klein auf die schönen (und manchmal auch weniger schönen) Farben um einen Menschen

herum, die „Aura“. Du weißt vielleicht nicht, was eine Aura ist? Die *Seele* im Menschen strahlt etwas aus. Man könnte es als feine Energien bezeichnen. Das ist die Aura.

Wir sehen sie nicht, aber so jemand wie Paul Meek konnte sie von klein auf sehen. Als sein Vater lange Zeit krank war, sah für Paul dessen Aura auf einmal so farblos aus, und der Junge konnte daran merken, wie schlecht es seinem Vater ging.

Paul liebte von Kind an die Atmosphäre in der Kirche. Das Singen, das Orgelspiel und die gehobene Stimmung nahm er als liebliche Farben wahr. Er sah dann auch engelähnliche Wesen. Er war so naiv zu denken, dass das ganz normal dazugehörte, und dass alle anderen das ebenso sehen könnten wie er. Erst später erkannte er nach und nach, dass er selbst „anders“ war. Er war hellseherisch.

Ansonsten war seine Kindheit und Jugend alles andere als rosig, schreibt Paul Meek. Er war das älteste von sechs Kindern. Sein Vater war Bergmann wie fast alle Männer damals in Wales. Sie lebten im eigenen Haus, aber das Geld war immer knapp. Als sein Vater krank und wegen einer Staublunge arbeitslos wurde, wurde es noch enger. Die Mutter tat, was sie konnte, aber das Leben war zeitweise sehr schwierig. Der kleine Paul als Ältester musste fleißig mit anpacken. Und übersensibel wie er war, spürte er die Gedanken und Sorgen seiner Eltern und trug schwer daran. Er war oft so niedergedrückt, dass er nicht aus noch ein wusste.

Dabei erlebte er manchmal, dass er nicht allein und verlassen war. Er sah unvermittelt eine weiß gekleidete Frau neben sich, die ihm ganz vertraut erschien, und die redete ihm gut zu,

machte ihm Mut und tröstete ihn. Es war anscheinend seine verstorbene Urgroßmutter. Er sah sie, und er hörte sie sprechen. Also war er nicht nur hellichtig, sondern auch „hellhörend“. Lieber Leser, hast du gewusst, dass es so etwas gibt?

Nach so einem Erlebnis, das er für sich behielt, hatte der Junge wieder Kraft für dieses Leben, das er als so schwer empfand.

Dabei trug er eine große Sehnsucht in sich: Er wollte nur eins: Musik. Er lebte mit und von der Musik und den Liedern, die er lernen konnte. So war er nun einmal. Er konnte gut singen, und der kleine Sänger wurde bald entdeckt und wegen seiner schönen Knabenstimme zu Soloauftritten herangezogen. Dann glühte er vor Eifer und Freude. Er durfte auch im Chor mitsingen, und dabei lebte er auf.

Aber das war nicht alles: Paul wollte so gerne Klavierspielen lernen. Das war sein heimlicher und sehnlichster Wunsch. Aber er wusste zugleich, dass er seine armen Eltern damit nicht auch noch belasten durfte. Wie sollten sie ein Klavier kaufen und wie den Unterricht bezahlen können?! Er wusste, dass das nicht ging.

Immer wieder flossen heimliche Tränen. Aber immer wieder bekam er auch heimlichen Besuch, den außer ihm niemand sehen konnte. Ihm wurde gut zuredet, und ihm wurde versichert, dass er sicher eines Tages sein Klavier bekommen würde. Er sollte ganz ruhig abwarten.

In einem Winter – Paul schreibt nicht, wie alt er da war – wurde er krank mit fürchterlichen Kopfschmerzen. Der Arzt hielt das für eine Grippe und weigerte sich, noch ein zweites Mal

zu kommen. Es vergingen Tage, bis ein anderer Arzt kam und von Gehirnhautentzündung sprach und zu erkennen gab, dass wohl alles schon zu spät war. Der Junge wurde als Notfall in das weit entfernte Krankenhaus transportiert, und als er endlich dort ankam, schwebte er zwischen Leben und Tod.

Gleich nach seiner Ankunft erlebte er etwas Sonderbares: Er sah, wie er sich von seinem Körper trennte und unter der Decke schwebte und seine weinenden Eltern und die Ärzte und Schwestern von oben sehen konnte. Dann gelangte er durch einen Tunnel in eine helle und strahlende Welt, wo ihm von allen Seiten freundliche, liebevolle Gesichter entgegenkamen. Für kurze Zeit war er sehr, sehr glücklich und fühlte sich im Himmel. Doch dann wurde ihm gesagt, dass er nicht bleiben könne und zurück in seinen Körper müsste. „Es warten noch Aufgaben auf dich.“

Er wusste damals noch nicht, dass das ein „Nahtoderlebnis“ war. Er wusste nur, dass er „im Himmel“ gewesen war. Ich werde später etwas mehr darüber schreiben.

In der Klinik wurde er viele, viele Wochen in einem kleinen Zimmer isoliert (wir würden heute sagen, er wurde in strenge Quarantäne gesteckt) und er schlief viel.

Alle dort waren sehr lieb zu ihm, aber bei aller guten Pflege: Er wurde und wurde nicht gesund. Immer wieder dachte er, dass es ein Fehler gewesen war, wieder in seinen Körper zurückzukehren. Im „Himmel“ war es doch viel schöner gewesen. Was sollte er auf der Erde? Immer nur Probleme, Not und Schmerz.

Er erlebte bei seinem Alleinsein aber auch etwas sehr Erheitendes: Träumte er oder war es seine Hellsichtigkeit? Oft waren

Kinder aus aller Herren Länder in seinem Zimmer und spielten und tanzten. Dann hatte er etwas zum Lachen. Und dann kam auch fast jeden Tag ein Indianer zu ihm, herrlich anzusehen mit seinem prächtigen Federschmuck, und war bei ihm und hielt seine Hände über den Körper des kleinen Jungen. Gab er ihm Heilung? Niemand von den anderen konnte ihn sehen.

Paul aber hatte keinen wirklichen Lebenswillen. Bis eines Tages bei einem Besuch seine Eltern zu ihm sagten: „Deine Großmutter hat günstig ein gebrauchtes Klavier kaufen können. Es steht schon bei uns zu Hause!“

Da kam Leben in den Jungen, und es hat dann nicht mehr so lange gedauert, bis er nach Hause konnte.



Es ist eine verstorbene Verwandte, die er hier hellseherisch sieht und die ihn tröstet und ihm Mut macht.